

Taunus-Blätter

Unterhaltungs-Blätter / Geschichte und Heimatkunde
Wochen-Beilage zur Taunus-Zeitung

Kelkheimer- und
Hornauer Anzeiger

Nassauische Schweiz • Anzeiger für Ehlhalten,
Eppenhain, Glashütten, Ruppertsheim, Schloßborn

Falkensteiner Anzeiger
Fischbacher Anzeiger •

3. Jahrgang

Geschäftsstelle:
Hauptstraße 41

Freitag, den 10. August 1917

Preis pro Heft:
Königsheim 41

Nummer 32

Deutsches und korsisches Blut.

Von Hans Wald.

7)

Nachdruck verboten.

Hortense sah das ebenfalls ein, aber ein stiller Mädchentreu schloß ihr den Mund. Es war, als ob ihr eine Binde von den Augen genommen wäre, so daß sie den Mann, den, das fühlte sie, wirklich liebte, jetzt erst sah, wie er wirklich war. Und wie er war, bejaß er alles, um ihn als ihren künftigen Gatten begehrenswert erscheinen zu lassen, so viele Vorzüge vor Bernard Baraillon. Nur eine zufällige Eigenschaft fehlte ihm, er war kein Franzose. Hortense war fest überzeugt, daß ihre Eltern keinen Einwand gegen Günther als Schwiegersohn erhoben haben würden, wenn er ein Franzose oder wenigstens ein Elsäßer oder Lothringer gewesen wäre. Sollte die Geburtstagsstunde des guten Mannes sie wirklich für immer scheiden? In den Pariser Zeitungen selbst erblaste das Wort „Revanche“ mehr und mehr, mehr als vierzig Jahre waren seit dem großen Kriege verstrichen, den die meisten Franzosen nicht mehr aus eigener Anschauung kannten, über den auch der Vater nur aus Büchern erzählen konnte! Sollten zwei Völker wegen dessen, was einmal gewesen war, sich für alle Ewigkeit im abgrundtiefen Haß gegenüberstehen? Mit Blitzesschnelle wirbelten alle diese Gedanken unter ihrem blonden Haupthaar umher, und der Mädchentreu in ihrem Herzen, der sich gegen solche Willkür in den Anschauungen auflehnte, ward stärker und stärker. Sie schwieg, obwohl die Blicke ihrer Mutter immer gebieterischer Antwort heischten.

Madame Baraillon erschraf. Das hatte sie nicht erwartet. Dies berebte Schweigen war ein heller Blitz gewesen, der sein Licht über Hortense's Seele geworfen und der Mutter nur zu viel gezeigt hatte.

Sie empfand, daß heftige Vorwürfe mehr schaden als nutzen würden, und so kämpfte sie die Erregung, die sich ihrer bemächtigt hatte, nieder.

„Ich sehe, daß Dir der Fremde nicht ganz gleichgültig ist, liebe Hortense,“ sagte sie. „Warum auch nicht? Er hat sich interessant zu machen gewußt. Aber Du wirst nicht vergessen haben, daß Du eine Pariserin bist. Und wenn Du in diesen schönen Wochen daran weniger gedacht haben solltest, so wird Monsieur Günther um so weniger vergessen haben, daß er ein Deutscher ist. Als ein Ehrenmann wird er sich gehütet haben, in Deinem Herzen Hoffnungen zu erwecken, die sich nicht erfüllen können.“

Das junge Mädchen antwortete nicht, aber ihre Lippen zuckten. Und so fuhr Madame Baraillon behutsam fort, indem sie sich bemühte, den Stolz ihrer Tochter zu wecken. „Dein Schweigen sagt mir, daß unser Freund sich in acht genommen hat, irgend welche Wünsche Deiner Brust rege zu machen. Das spricht dafür, daß er ein Ehrenmann ist. Aber

es sagt wohl noch mehr, nämlich, daß er nicht daran denkt, seine Ansprüche zu Dir zu erheben.“

Hortense sah die Mutter mit weit geöffneten Augen an und sagte stotternd: „Was willst Du damit sagen?“ — „Nun, nichts anderes, als daß er die romantische Zuneigung, die Du ihm entgegen gebracht hast, nicht weiter erwiderte. Du bist ihm eine angenehme Reisegesellschafterin gewesen, nicht mehr. Ja, siehst Du, so ist das, mein Kind. Wenn die jungen Mädchen sich für einen Mann begeistern, so vergessen sie leicht, sich Gewißheit darüber zu verschaffen, ob ihre Empfindung erwidert wird. Das ist bei Herrn Günther augenscheinlich nicht der Fall, und man darf ihm das nicht einmal falsch deuten, denn wir wissen ja nicht ob er nicht bereits zu Hause gebunden ist, eine Braut oder gar eine Frau zu Hause besitzt. Also tu, was ich Dir geraten habe, vergiß diesen Reisetraum und sieh Dir Deinen Vetter Bernard Baraillon an.“

Nur mit schier übermenschlicher Willenskraft hatte Hortense Baraillon sich aufrecht erhalten können, denn gerade, weil die Mutter mit so ruhiger Gelassenheit sprach, machten ihre Worte einen so tiefen Eindruck auf sie. Dann gewann sie mit Aufgebot aller Energie ihren Stolz zurück. Ja, dann war es eben ein Traum gewesen, den sie geträumt hatte und den sie nun wieder vergessen mußte.

Mit gleichgültigen Worten trennten sich Mutter und Tochter, und Madame Melanie hüte sich wohl, ihre Tochter mit Fragen zu peinigen. Diese blieb allein. Sie holte nochmals die Photographien hervor, welche das Bild des Reiseführers zeigten, und betrachtete lange seine offenen, männlichen Züge. Wenn sie sich daran erinnerte, wie herzlich er mit ihr gesprochen, welchen warmen Klang seine Stimme dabei gewonnen hatte, dann schien es ihr unsagbar zu sein, daß sie für ihn nicht mehr gewesen sein sollte, als irgend eine Reisebekanntschaft, wie man sie täglich am Wege findet.

Bei ihrer Tochter glaubte Madame Baraillon zuversichtlich ihr Spiel gewonnen; mochte Hortense's Herz etwas bluten, das würde bald wieder vorüber gehen. Sie konnte Erich Günther nicht böse sein. Diese Deutschen huldigten wirklich sehr wenig der Galanterie, ein Franzose wäre nicht so gleichgültig an der holden Mädchenblume, die die junge Pariserin darstellte, vorübergegangen. Daß seiner altväterlichen Ehrbarkeit war ein ernstlicher Konflikt glücklich verhütet worden. Ganz erfüllt von ihrer Genugtuung ließ sie nun Bernard Baraillon zu sich bitten und erzählte ihm alles. Dieser, der ganz von sich eingenommen war, glaubte sich nun ebenfalls auf dem Gipfel seiner Hoffnungen. Um so mehr sollte er enttäuscht werden, als er Hortense nun in aller Form seinen Heiratsantrag machte und höflich, aber bestimmt abgewiesen wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Die Brot-, Zucker- und Lebensmittelfarten werden morgen den 11. August, in folgender Reihenfolge ausgegeben.:

Farten-Nr.	1—200	nachmittags von 2 $\frac{1}{2}$ —3 $\frac{1}{2}$ Uhr
201—400	"	3 $\frac{1}{2}$ —4 $\frac{1}{2}$ "
401—600	"	4 $\frac{1}{2}$ —5 $\frac{1}{2}$ "
601—800	"	5 $\frac{1}{2}$ —6 "

Königsstein im Taunus, den 10. August 1917.

Der Magistrat. Jacobs.

Bekanntmachung.

Das städtische Bekleidungsamt ist morgen Samstag geschlossen.

Königsstein im Taunus, den 10. August 1917.

Der Magistrat. Jacobs.

Bekanntmachung.

Die Fürsorge für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen für die Kriegsbeschädigten wird beim Landratsamt durch Kreis- und Kreis-Ärzte, deren Geschäfte für die Hinterbliebenen Herr Fabrikant a. D. Hubert Dörr, für die Kriegsbeschädigten Herr Rentner und Ballauf führt. Geschäftszimmer: Kreisbans, 1. Stock, Zimmer 13. Daneben sind für die einzelnen Kreisstellen Bezirksfürsorgestellen eingerichtet worden, die den Kriegshinterbliebenen und Kriegsbeschädigten mit Rat und Tat zur Seite stehen.

An diese Stelle haben sich die Hinterbliebenen und Beschädigten zu wenden, worauf das Erforderliche veranlaßt wird.

Weitere Schritte in dieser Sache sind daher nicht erforderlich und unterlassen, um den Behörden unnützes Schreibwerk zu ersparen. Die Bezirksfürsorgestelle Königsstein umfaßt die Gemeinden Königsstein, Ruppertsheim, Schloßborn, Glashütten, Schneidhain, Hornau.

Die Sprechstunden finden in dem hiesigen Rathaus, Zimmer 1. statt und zwar vorläufig regelmäßig jeden Dienstag, nachm. 4—6 Uhr.

Bezirksfürsorgestelle Königsstein im Taunus.

Der Leiter: Jacobs.

Bekanntmachung für Kelkheim.

Betr. Ersatzmaterial für Blikableiter.

Die Metallmobilmachungsstelle der Kriegs-Rohstoff-Abteilung im Kriegsministerium in Berlin hat hinsichtlich der Beschaffung von Teilen für Blikableiter folgendes angeordnet:

Die Installationsfirmen haben ihre Anträge wegen Beschaffung von Ersatzmaterials unmittelbar an die Metall-Mobilmachungsstelle zu richten, und erhalten dasselbe von dieser zugeführt. Den Anträgen ist eine Bescheinigung des zuständigen Kommunalverbandes über die Aufträge und über die Menge des erforderlichen Ersatzmaterials beizufügen.

Bad Homburg, den 31. Juli 1917.

Der Königliche Landrat J. B. gez. v. Brünig.

Veröffentlicht.

Kelkheim im Taunus, den 8. August 1917.

Die Polizeiverwaltung: Kremer.

Es wird hiermit auf die pünktliche Vorlage der Anmeldebüchlein in zweifacher Ausfertigung um 10 Uhr vormittags auf dem Polizeibüro, Zimmer 7, aufmerksam gemacht. Anzumelden ist jede Person innerhalb 12 Stunden, die ihren dauernden oder nur auch vorübergehenden Aufenthalt hier nimmt. Zuwiderhandlungen werden gemäß der Verordnung für den Ober-Taunuskreis vom 7. März 1917 unnachlässig bestraft.

Anmeldungen haben auch Sonntags zu erfolgen und zwar sind dieselben von 11—12 Uhr vormittags im Rathaus, Zimmer 7, zu bewirken.

Königsstein, den 9. August 1917.

Die Polizeiverwaltung: Jacobs.

Aufruf!

Betrifft Sammlung alter Konservendosen.

Zinn gewinnt für die Zwecke der Landesverteidigung und der Volksernährung (zur Herstellung neuer Konservendosen) eine immer wachsende Bedeutung.

Die verfügbaren Bestände an neuem Zinn sind begrenzt. Jede Möglichkeit, Zinn aus zinnhaltigen Gegenständen, insbesondere solchen aus Weißblech, zu gewinnen, muß restlos ausgenutzt werden.

Aus diesem Grunde ist die Sammlung und Ablieferung aller vorhandenen alten Konservendosen, die ganz oder teilweise aus Weißblech bestehen, dringend geboten. Jede zur Ablieferung gebrachte Konservendose vermehrt den Zinnbestand des Deutschen Reiches.

Im vaterländischen Interesse werden alle Kreise der Bevölkerung, geschäftliche Betriebe, Gastwirtschaften, Verpflegungsanstalten jeder Art, Haushaltungen usw. aufgefordert, die bei ihnen verfügbaren alten Konservendosen aus Weißblech in möglichst sauberem Zustand an die Gemeinde-Sammelstelle abzuliefern. Die zur Zeit vorhandenen Dosen sind möglichst sofort, später entfallende nach Ansammlung kleiner Mengen zur Ablieferung zu bringen.

Für die Zwecke der Sammlung verwendbar sind nur solche Dosen, die ganz oder teilweise aus Weißblech bestehen. Dosen aus Schwarzblech ohne Weißblechteile können nicht angenommen werden.

Für die abgelieferten alten Konservendosen aus Weißblech wird auf Wunsch eine Vergütung von

50 Mark für 1000 Kilogramm

gezahlt.

Auch die kleinste Menge ist von Wert. Jeder Ablieferer alter Konservendosen verdient sich, ohne Opfer bringen zu müssen, den Dank des Vaterlandes.

Bad Homburg v. d. H., den 1. August 1917.

Der Königliche Landrat. J. B.: v. Brünig.

Wird mit dem Bemerken veröffentlicht, daß sich die Sammelstelle bei Herrn Hoffpenglermeister Ohlenschläger, Kirchstraße befindet.

Königsstein, den 8. August 1917.

Der Magistrat. Jacobs.

Schöne Sommeräpfel

abzugeben

Villa Aurora, Schneidhainerweg, Königsstein.

Weißes Schlafzimmer-Einrichtung

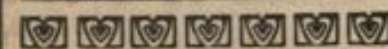
und sonst verschiedene, noch gut erhaltene Möbel, preiswert zu verkaufen.

Frau Pflüger, Klosterstraße 4, Königsstein.

Schöne

1-2-Zimmerwohnung

mit Küche, elektrischem Licht, auf sofort zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.



Königsstein

im Taunus

Fünfte verbesserte Auflage (7.—10. Tausend)

Ein Wegweiser

für Fremde und Einheimische mit Ansichten von Königsstein und Orientierungskarten:

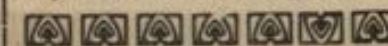
— 75 Pfennig —

Zu haben

Hofbuchhandlung H. Strack und beim

Herausgeber und Verlag

Ph. Kleinböhl, Königsstein i. T.



Feldpost

Abonnements

auf die Taunus-Zeitung werden zum Preise von Mk. 2.00 für das Vierteljahr, 70 Pfennig für den Monat, in der Geschäftsstelle angenommen.

Städtische Kurverwaltung Königstein i. T.

Samstag, den 11. August, nachmittags 4—6 Uhr
im Park-Hotel und Kurgarten

KONZERT

der

Künstlerkapelle Max Ullrich.

Samstag, den 11. August, abends von 7 $\frac{1}{2}$ —9 $\frac{1}{2}$ Uhr
im Hotel Bender

KONZERT

der

Künstlerkapelle Max Ullrich.

Sonntag, den 12. August 1917, abends pünktlich 8 Uhr,
im Theatersaal Procasky

Bunter Künstler-Abend

Mitwirkende:

Herr Robert vom Scheidt und Herr Herbert Stock
vom Frankfurter Opernhaus, Fräulein Tilly Poth vom
Frankfurter Schauspielhaus; am Flügel: Herr Carl Kremer.

Eintritt 1 Mark.

Kurgäste und Mitglieder des Kurvereins haben gegen Vorzeigen
der Kurtax- bzw. Mitgliedskarten freien Zutritt.

— Reservierte Plätze zu 50 Pfg. sind im Kurbüro erhältlich. —
(Näheres siehe Plakate).

Die Meldescheine für Dachkupper (Blitzschutzanlagen) sind
noch nicht sämtlich zur Ablieferung gelangt.

Die Säumigen werden hiermit ersucht, die betr. Meldescheine
alsbald auf dem hiesigen Rathaus, Zimmer 7, abzugeben.

Gleichzeitig verweisen wir auf die Bekanntmachung als beauf-
tragte Behörde betr. Erlasse für Blitzschutzanlagen.

Königstein im Taunus, den 6. August 1917.

Der Magistrat. Jacobs.

Eierablieferung.

Die hiesige Gemeinde ist mit der Eierablieferung noch in unverhält-
nismäßig großem Maße im Rückstand. Wir fordern daher die säumigen
Hühnerhalter auf, die Eierablieferung am Montag, den 13. d. M., vor-
mittags zwischen 9 und 11 Uhr, restlos zu bewirken.

Königstein im Taunus, den 9. August 1917.

Der Magistrat. Jacobs.

Die Sparkasse

des

Vorschussvereins zu Höchst am Main

eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht

nimmt auf ein Sparkassenbuch Beträge von Mk. 1.— an in un-
beschränkter Höhe und verzinst dieselben vom Tage
der Einzahlung an bis zum Tage der Rückzahlung mit

3 $\frac{1}{2}$ %

Ferner nimmt der Vorschussverein Darlehen gegen Aus-
gabe von Schuldscheinen in Beträgen von Mark 500.— an zu
3 $\frac{1}{4}$ % bei halbjähriger Kündigung und zu 4 % bei ganzjähriger
Kündigung. Die Verzinsung beginnt mit dem Tage der Einzahlung.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 1 der Verordnung über die Verarbei-
tung von Obst vom 5. August 1916 (R.-G.-Bl. S. 911) wird
in Wiederholung der bereits im Verwaltungswege getroffe-
nen Anordnungen hiermit bestimmt:

§ 1.

Die gewerbsmäßige Verarbeitung von Obst und Obst-
wein ist verboten.

Ausnahmen sind nur für die Herstellung von Heidelbeer-
wein und Apfelwein zulässig, von Apfelwein nur dann,
wenn die Äpfel in frischem Zustande zum menschlichen Ge-
nusse nicht geeignet sind. Ueber die Zulassung der Ausnah-
men entscheiden die zuständigen Landesstellen, in Preußen
die Provinzial- und Bezirksstellen für Gemüse und Obst.
Werden Ausnahmen zugelassen, so ist den Unternehmern die
Verpflichtung aufzuerlegen, daß die Trester uneingeschränkt
der Marmeladeindustrie zuzuführen sind.

§ 2.

Zu widerhandlungen gegen die Vorschriften des § 1 werden
mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu
zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafe belegt. Diese
Bestimmungen treten mit dem Tage ihrer Verkündung in
Kraft.

Berlin, den 20. Juli 1917.

Reichsstelle für Obst und Gemüse.

Der Vorsitzende: v. Tilly.

Wird veröffentlicht.

Königstein, den 6. August 1917.

Der Magistrat. Jacobs.

Tüchtigen

Mädchen

für die Küche sofort gesucht
Sanatorium Dr. Kohnstamm, Königstein.

Frau oder Mädchen

für einige Stunden am Tage
gesucht.

Billa Wernet, Adelheidstraße
Königstein.

Für sofort einige

Frauen oder Mädchen

gesucht.

Paul Hartmann, Rellheim.

Schöne

2-3-Zimmerwohnung

zu vermieten

Hauptstraße 10, Königstein i. T.

Schöne

6-Zimmerwohnung

Hochpart., mit Veranda, Bad
allesm. Zubehör, ab 1. Oktober
vermieten. Zu erfragen
Schulstraße 10, Königstein i. T.

5 Zimmer mit Bad, Heizung

Zubehör, mit oder ohne Möbel
sofort oder später zu vermieten
Näheres Limburgerstraße 11,
Königstein.

Kl. Landhaus

bei Königstein, vollst. neuzeitl. ein-
sol. erb., 7 Zimmer, Küche, Bad, Gas-
licht, Wasserl. u. eig. Quelle, tra-
trahl. Veranden u. Mansarden,
Nebengebäude, enth. Autog. u. 1
erw. u. grosser Garten,
schönster, frei. Lage, herrl. Fern-
in nächster Nähe des Waldes
oder geteilt

zu vermieten oder zu verkaufen

Anfragen zu richten unt. F 25 an
Geschäftsstelle d. Ztg. in Königstein.

Bei vorkommenden Sterbefällen

Trauer-Drucksachen

ausf. durch Druckerei Kleinb.

Heidekraut als Ersatz für Tee.

Heidekraut wächst in Deutschland in so großen Mengen, daß Mangel daran — auch bei stärkster Ausnützung — kaum zu befürchten ist. Als wuchernde, wild wachsende Pflanze bedarf es keiner besonderen Pflege: es gedeiht auf steinigem Boden und nimmt nutzbaren Pflanzen, die Kulturboden verlangen, keinen Raum weg. Wir schätzen den Heidehonig wegen seines angenehmen aromatischen Geschmades und kennen seine kräftige Wirkung bei Hals- und Lungenverschleimungen. Daß aber auch die Blüten des Heidekrauts, als Tee aufgekocht, heilkräftig wirken, sollte, wie Chemiker Cobenzl im „Buch für Alle“ schreibt, besser bekannt sein. Die Linderung bei asthmatischen und katarthaliischen Erkrankungen ist auffallend, wenn auch stark eingewurzelte Leiden, namentlich in höherem Alter, damit nicht mehr zu beseitigen sind.

Durch längeres Kochen in Wasser gewonnener Tee aus Heidekrautblüten wirkt in Fällen leichter Halsverschleimung und Husten als überraschend gutes Heilmittel. Aber auch als tägliches Tisch- und Abendgetränk ist der angenehm blumig duftende Tee als Genußmittel zu empfehlen. Die einzelnen Blüten des Heidekrautes gewinnt man durch Abstreifen von den Rippen zwischen den Fingern, wobei die noch nicht ganz entfalteten Blüten in der hohlen Hand zurückbleiben. Man trocknet sie freiliegend an der Luft, jedoch darf dies weder an der Sonne noch bei künstlicher Wärme geschehen. Sind die Blüten gut getrocknet, so sondert man sie zuerst durch ein grobmaschiges Sieb von Stengeln und befreit die Blüten dann noch durch Sieben in einem feineren Gerät vom Staub. Die Blüten lassen sich, gut verschlossen, jahrelang aufbewahren, ohne ihren lieblichen narfotischen Duft zu verlieren.

Zu einem leichten Getränk genügt ein Kaffeelöffel voll Blüten, die man in einem halben Liter Wasser kurz aufkocht. Zu Heilzwecken nimmt man zwei- bis dreimal soviel bei gleicher Wassermenge und kocht das Ganze bis auf etwa einen Viertel Liter ein; das durchgeseihete, kräftig duftende Getränk wird mit etwas Zucker versetzt und vor dem Schlafengehen genossen. Die stärkere Einkochung wirkt, wenn auch nicht in höherem Grade, narfotisch. Aus größeren Mengen läßt sich auch ein Kraufauszug, eine dickflüssige, ja sogar zähe Masse gewinnen, die, richtig aufbewahrt, jahrelang haltbar bleibt. Dieser Extrakt kann als Hustenpastille genommen oder zur raschen Herstellung von Tee durch Auflösung in heißem Wasser benützt werden.

Zum Gedächtnis an grosse Zeit.

4. August 1916. Im Westen wurden heftige englische Angriffe bei Pozieres abgewiesen, die Franzosen wurden bei Maurepas und Fleury geschlagen. — Im Osten wurden russische Vorstöße am Sereth bei Zalocze im Gegenstoß niedergedrungen. — Zu wütenden, den ganzen Tag währenden Kämpfen kam es am Hlonzo an der Hochfläche von Doberdo, wo die Italiener zuerst an mehreren Stellen in die österreichischen Stellungen eindringen konnten, am Abend aber wieder überall hinausgeworfen wurden. — An der Kaukasusfront eroberten die Türken in erbitterten Kämpfen auf der 60 Kilometer langen Front mehrere ihrer früher von den Russen entzogene Stellungen.

5. August 1916. Im Westen dauerten die Kämpfe bei Pozieres an, erbitterte Infanteriekämpfe fanden um Thiaumont statt, bei Vermelles, in den Argonnen und auf der Combreshöhe waren deutsche Truppen erfolgreich. — Im Osten gelang es den Russen, in erbitterten Kämpfen bei Zalocze das westliche Serethufer zu gewinnen, dagegen wurden sie am Stochod abgewiesen; bei Jablonica und Tatarow schritten die Verbündeten vorwärts und bei Delatyn wehrte

Abwehr russische Vorstöße ab. — Die Italiener verbandelten durch ihre wütende Beschließung Görz, das angeblich „befreit“ werden sollte, in einen Trümmerhaufen.

6. August 1916. An der Somme, bei Pozieres, Monacu und Thiaumont fanden weitere Kämpfe statt. — Im Osten herrschte heißes Ringen am Stochod und Sereth um jeden Schritt Bodens; die Oesterreicher nahmen die russischen Höhenstellungen bei Jablonica und Tatarow. Während Görz von den Italienern mit Feuer überschüttet wurde, kam es am Görzer Brückentopf und an der Hochfläche von Doberdo zu langen und erbitterten, die Nacht hindurch währenden Kämpfen; die Italiener nahmen die österreichischen Stellungen, mußten dann aber wieder zurück.

7. August 1916. Im Westen kam es zu erbitterten Nahkämpfen im Somme- und Maasgebiet; bei Pozieres und Maurepas wurden die Engländer in ihren heftigen Vorstößen, bei Thiaumont die Franzosen abgewehrt. — Im Westen blieben die krampfhaften russischen Bemühungen, bei Zarnoje und Zalocze Boden zu gewinnen, erfolglos; in Wolhynien schlugen die Oesterreicher die Russen bei Tarozyn, ebenso bei Ottynia. — Die Oesterreicher mußten vor den geradezu rasenden italienischen Angriffen auf das östliche Hlonzoufer zurück.

8. August 1916. Englische Vorstöße nördlich der Somme brachen völlig zusammen, die Franzosen mußten bei Thiaumont-Fleury und im Chapitre-Walde zurückweichen. — Im Osten herrschte an der Serwetsch- und Schtschura-Front starker Artilleriekampf, am Stochod wurden die Russen trotz ihrer stark überlegenen Kräfte geworfen, ebenso bei Rowel von den Truppen Hindenburgs. — Die Italiener hatten nun endlich den teuer erkaufte Erfolg, daß sie nach heftigsten Kämpfen mit einigen Abteilungen in Görz eindringen konnten. — In Persien rückten die Türken auf Hamadan zu und hatten einen bedeutenden Erfolg an der Kaukasusfront durch die Einnahme und Besetzung von Bittis und Musch.

9. August 1916. In diesen Tagen häuften sich die wichtigen Ereignisse. Zwischen Maurepas und Somme scheiterten acht nächtliche französische Angriffe. — Ein nächtlicher Luftangriff auf England belegte eine Reihe von Städten, Middelborough, Hull, Hartlepole, Widdby erfolgreich mit Bomben. — Im Osten gab es mehr oder minder heftige Kämpfe bei Smorgon, am Stochod, bei Zarnoja, Rowel, besonders schweres Ringen aber bei Zalocze. — Görz mußte nunmehr, nachdem die Italiener in heißem Kampfe den Görzer Brückentopf genommen hatten, von den Oesterreichern aufgegeben werden; dagegen blieben italienische Anstürme gegen Zagora und Glawa erfolglos. — Oesterreichische Seeflugzeuge bombardierten zahlreiche Anlagen in Venedig. — Die Russen wurden von den Türken bei Essad Abad in die Flucht geschlagen und die Engländer mußten bei Katia nach 15 stündiger Schlacht den Türken weichen.

10. August 1916. Im Westen wie im Osten trat nach den erlittenen Niederlagen der Feinde eine geringere Kampfstärke ein, nur bei Zalocze gewannen die russischen Massenangriffe größere Ausdehnung, die blutig abgewiesen wurden; die Oesterreicher mußten vor überlegenen russischen Kräften am Dnjestr etwas zurückweichen, Delatyn und Stanislau kamen in russische Gewalt. — An der mazedonischen Front, am Doiran-See hatten die Bulgaren Kämpfe zu bestehen, bei denen sie siegreich blieben.

(Fortsetzung folgt.)

Betrachtung

— „Brr, das Brot ist aber naß. Das hat der Bäcker gewiß im Schweiß seines Angesichts gebaden.“

Verantwortliche Schriftleitung, Druck und Verlag
Th. Kleinböhl, Königstein im Taunus.

zur Amtlichen Saamus-Zeitung.

Verlag von Ph. Kleinböhl in Königsheim i. L.

Haus Siebenwart.

Novelle von Wolfgang Kemter.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

A bend für Abend fuhr das Auto wieder in die Residenz und Karl Rudolf, längst der tolle Siebenwart genannt, rasste wahllos von Vergnügen zu Vergnügen und suchte beim Spiele und im Weine Vergessenheit. Er trieb es toll und die Nerven des Stärksten hätten bei diesem Leben zugrunde gehen müssen. Im Morgengrauen erst brachte das Auto Karl Rudolf heim und der Fahrmann dann den fast Bewußtlosen zu Bette.

Einnmal sah Elfriede ihren Mann in diesem Zustande. Sie wollte im Nachtleide in der Küche etwas holen, da Christian Adolf ein wenig unwohl war; da traf sie gerade auf dem Flur mit den beiden Männern zusammen. Der Fahrmann war verlegen und suchte entschuldigend die Achseln, als ob er sagen wollte, es sei nicht seine Schuld. Karl Rudolf erkannte Elfriede gar nicht, sah sie vielleicht nicht einmal. Seine Augen waren geschlossen, die Glieder verlagerten fast den Dienst und der Fahrmann mußte ihn förmlich schleppen.

Elfriede stand regungslos und starrte mit entsetzten, weitgeöffneten Augen den beiden Männern nach. Dann schüttelte sie grenzenloser Ekel und nie mehr vergaß sie dieses Bild. Als ihr Karl Rudolf am anderen Mittag, immer noch bleich und übernünftig, gegenübertrat, da wich sie unwillkürlich vor ihm zurück. So weit war es gekommen. Ein haltloser Schwächling war ihr Mann geworden, der irgendeinen Arger oder Verdruß im Weine ertränkte. Zum erstenmal im Leben stellten sich ihm vielleicht in irgendeiner Weise Schwierigkeiten entgegen, ging ihm nicht alles nach Wunsch, da verlagerte seine Kraft und in dieser Erkenntnis suchte er sich zu betäuben und die eigenen Vorwürfe zum Schweigen zu bringen.

Seit Jahresfrist merkte Elfriede diese seelische Niedergeschlagenheit an ihrem Manne und in diesem Jahre war es rasend mit ihm bergab gegangen. Einige Versuche, die sie gemacht hatte, ihm helfend zur Seite zu treten, hatte er barsch abgewiesen und ihr voll Hohn zugerufen: „Schöne Worte helfen mir nichts, die kannst du dir sparen. Was ich brauche, kannst du mir nicht geben; also sei so freundlich und laß mich in Ruhe.“ Hatten schon diese spöttischen Worte jede wärmere Regung in ihr erstickt, so tilgte das Bild des besinnungslos betrunkenen Mannes das letzte Mitgefühl in ihr aus. Kalt und fremd stand sie von da ab Karl Rudolf gegenüber und mit heimlicher Angst studierte sie jede Bewegung und jede Regung ihres Kindes, ob es auch nicht in irgendeinem Zuge seinem Vater ähnte.

Immer ärger trieb es Karl Rudolf Siebenwart, immer öfter suchte er die Dämonen in seiner Brust zum Schweigen zu bringen, immer mehr versief er. Elfriede sah eine Gefahr heranschweben, kannte sie aber nicht; ahnte jedoch, daß das Lebensschiff, dem sie sich einst zu frischer, glücklicher Fahrt anvertraut hatte, einer Katastrophe unaufhaltsam zusteure und an

einer unsichtbaren Klippe zu zerbrechen drohe. Für sich hätte sie eine Befreiung von diesen unerträglichen Fesseln gewünscht, aber das trat vor den Ansprüchen des kleinen Christian Adolfs, die er an Vater und Mutter stellte, in den Hintergrund; sie war zur Untätigkeit verurteilt und mußte, die Hände im Schoße, die Ereignisse herankommen lassen.

Wenn sie so nachdachte, kam ein großes Staunen über sie, daß sich zwei Menschen, die heiße Leidenschaft zusammenführte, so gleichgültig werden konnten; daß alles so ganz anders kam, als man es träumte und hoffte.

Elfriede trug auch Schuld daran, freilich eine begreifliche Schuld, die Karl Rudolf keineswegs entlastete. Hätte sie sich ruhig darcin geschickt und es als etwas Selbstverständliches hingenommen, daß ihr Mann allmählich wieder in das alte Fahrwasser seines früheren Lebens kam, die Ehe wäre, wie zahllose andere, eine gute geblieben. Aber Elfriede verlangte mehr und verstand nicht, daß ihr Verlangen ein Opfer bedeute.

Karl Rudolf paßte eben nicht zum soliden Ehemanne, der Abend für Abend zu Hause sitzt, und selbst das gesellige, gesellschaftliche Leben in seinem Hause konnte ihn auf die Dauer nicht befriedigen.

Die nahe Residenz mit ihren Abwechslungen und dem Nachleben lockte und zog ihn unwiderstehlich an sich. Da verglomm wie ein Stroßfeuer, so rasch wie sie aufgestammt war, auch Elfriedens Liebe und sie erkannte mit erschreckender Deutlichkeit, daß ihr Herz an diesem Rausche der Sinne nie Anteil hatte. Allmählich stellte sie in ihren Gedanken Vergleichs zwischen den beiden Brüdern an, sie fielen nicht zugunsten ihres Vaters aus.

Während Elfriede solchen Gedanken nachhing und dann, als sie die Magd bei dem Kinde ablöste, mutterseelenallein in dem großen Speisezimmer das Nachtmahl zu sich nahm, dabei mit Behmut und Trauer der schönen, fröhlichen Abende in Tante Marthas und Paulfrizens Gesellschaft dachte, saß Karl Rudolf Siebenwart im „Kaiserhof“, dem vornehmsten Gasthose von Friedrichsburg, und durchmusterte in seiner hastigen, nervösen Art eine Reihe von Zeitungen. Der Kellner brachte unterdessen das Essen, das sich Karl Rudolf bestellt hatte; jedoch er rührte die Speisen kaum an, trank aber in kürzester Zeit zwei Flaschen Bordeaux. Glas um Glas stürzte er hinunter; es war, als wolle er einen inneren Brand dämpfen.

Dann zahlte er und verließ das Haus. Draußen wartete sein Auto. Fast zögernd blieb er vor dem Wagen stehen, als überlege er, wohin er nun wolle. Plötzlich gab er sich einen Ruck, rief dem Fahrmann zu: „Nach Friedheim!“ und ließ sich aufatmend in die Polster fallen.

Paulfriz Siebenwart saß in seinem Arbeitszimmer, das er sich im Erdgeschoße des Landhauses neben dem Laboratorium eingerichtet hatte. Er grübelte über den Inhalt eines Briefes nach, den ihm die heutige Abendpost gebracht hatte. Er kam von einem alten Geschäftsfreunde des verstorbenen Vaters und lautete: „Liebster Herr Doktor! Es ist mir natürlich bekannt, daß Sie aus der Firma Siebenwart ausgeschieden sind, immerhin aber sind Ihre väterlichen Gelder noch dort versorgt.



Dr. M. V. Zilbermart,

der neue Generaloberst des Österreich. Roten Kreuzes, bisheriges Bundesaussschuß-Mitglied der Gesellschaft vom Roten Kreuz.

„Nun, ich bin als selbst denkend an, daß Sie an der alten Firma noch Interesse haben, da ich aber weiß, daß Sie sich in Friedheim ganz eingesponnen haben und in geschäftlichen Dingen wohl nicht auf dem Laufenden sind, möchte ich als Freund Ihres Vaters und Ihres hochgeachteten Hauses an Sie eine Mahnung und Bitte richten.“

Ihr Herr Bruder ist im Begriffe, die sichere Bahn des soliden und ehrlichen Kaufmannstandes zu verlassen und den gefährlichen Weg der Spekulation zu beschreiten. Ich spreche Ihnen gegenüber ganz offen, wie ich es als bester Freund Ihres vereinigten Vaters glaube tun zu dürfen. Will Karl Rudolf erlittene Verluste damit deden — er soll auch spielen, — oder sich reichere Mittel für seine etwas kostspielige Lebensführung verschaffen, das kann ich nicht sagen. Aus zuverlässigster Quelle indes weiß ich, daß er sich mit einer großen Summe an einem amerikanischen

Minenunternehmen beteiligte, das, wie die allernächste Zeit lehren wird, direkt ein Schwindelgeschäft ist. Die Silberminen existieren, sind aber in einem solch erbärmlichen Zustande, daß Hunderttausende noch notwendig wären, nur um den Betrieb aufnehmen zu können. Dann ist erst noch die Frage offen, ob sie ertragsfähig sind. Die Agenten, die hier bei uns rastlos tätig sind, versprechen den Aktionären allerdings goldene Berge und stellen schon für die ersten Jahre riesige Prozente in Aussicht. Haben Sie irgendwelchen Einfluß auf Ihren Herrn Bruder und ich hoffe das, veranlassen Sie ihn, die mehr als zweifelhaften Papiere, wenn auch mit Verlust, möglichst schnell zu verkaufen. Da es sich, wie gesagt, um eine außerordentlich hohe Summe handelt, könnte deren völliger Verlust, der zu befürchten ist, verhängnisvoll werden.“

Und nun fügte es der Zufall, daß Karl Rudolf gerade an diesem Abend nach Friedheim kam.

Gegen neun Uhr läutete es; erstaunt ging Paulfriß, selbst aufzumachen, da er um diese Zeit sonst nie Besuch bekam und mit Ausnahme der alten Magd niemand im Hause wohnte.

„Du bist es!“ rief er überrascht, als er seinen Bruder erkannte.

„Guten Abend, Paulfriß! Entschuldige die Störung; kann ich dich ein paar Minuten sprechen?“

„Gewiß, gerne. Komm herein.“

Paulfriß schloß die Türe und führte seinen Bruder in sein Arbeitszimmer.

„Du bist doch nicht zu Fuß gekommen?“ fragte er.

„Nein, das große Tor war gesperrt, da ließ ich das Auto draußen auf der Straße warten. Du hast es hier, wie es scheint, ganz behaglich und still. Warst überhaupt immer so ein Lebenskünstler, der allem Lauten und Mühevollen aus dem Wege ging und darum auch nie mit des Lebens Plagen in Berührung kam.“

Die Brüder hatten sich viele Wochen nicht gesehen und Paul-

friß erstarrte, als er nun die gewaltige Veränderung, die mit Karl Rudolf vorgegangen war, wahrnahm.

„Nimm Platz! Mit was kann ich dir dienen?“

Karl Rudolf Siebenwart kam der Aufforderung nach und begann mit leiser, nervöser Stimme: „Dieser Gang ist mir sauer genug geworden und ich habe ihn immer wieder verschoben; aber schließlich mußte ich doch heraus, es steht zuviel auf dem Spiele und du wirst mich nicht im Stiche lassen. Ich hatte in jüngster Zeit riesige Verluste gehabt. Die Geschäftslage ist eine derart schlechte, wie wohl noch nie seit dem Bestande unseres Hauses. Sechs große Firmen, die von mir beziehen, haben innerhalb weniger Monate ihre Zahlungen eingestellt. Dazu kommt, daß infolge der ungeheuren Konkurrenz, die uns auf unserem Gebiete besonders die großen Warenhäuser und ihre Filialen machen, das Geschäft nicht annähernd noch so gut geht, wie früher. Kurz, es trafen gerade in letzter Zeit eine Reihe von solchen Unannehmlichkeiten zusammen. In wenigen Tagen sind einige größere Wechsel fällig und mir gebricht es an Bargeld. Nehme ich eine Bank in Anspruch, was ich ja tun könnte, so müßte ich zu gegenwärtiger Zeit 7½ bis 8 % zahlen, ein unerhörter Zinssfuß, und darum möchte ich dich bitten, mir auszuhelfen. Auf die Dauer eines Jahres, dann gebe ich dir den Betrag mit Zinsen und Dank zurück.“

Er schwieg und strich sich mit nervöser Hand über die Stirne.

„Wie viel brauchst du?“ fragte Paulfriß.

„Nicht sehr viel; nur um die nächsten Verpflichtungen zu deden, etwa zweihunderttausend Mark.“

Paulfrißens Gesicht zeigte keine Bewegung, er sprach nur leichtthin: „Du weißt, daß das fast mein ganzes Barvermögen ist.“

Karl Rudolf nickte. „Ich lasse dir sofort die halben Zinsen von deinem Geschäftsanteile auszahlen, damit kommst du, Sparmeister, schon ein Jahr aus und bis dann hast du alles wieder zurück.“

„Gut, gut; das Geld steht dir von morgen an bei unserem Bankier zur Verfügung. Doch was ich noch fragen wollte. Was hat es mit dieser amerikanischen Silberminengesellschaft für eine Bewandnis?“

Karl Rudolf stutze und sah seinen Bruder mit einem scharfen, forschenden Blicke an.

„Weißt du auch davon?“ fragte er zurück. „Willst du dich am Ende auch beteiligen? Hochprima, sage ich dir, ist ein Haufen Geld zu verdienen.“

„Mir hat man allerdings anders über diese Gesellschaft berichtet; es soll ein großer Schwindel dahinterstecken.“

„Unsinn!“ Karl Rudolf wurde dunkelrot und eifrig, fast zu eifrig, wie um eine innere Stimme zu übertönen, fuhr er fort, „das ist ein heller Unsinn. Die Gesellschaft ist tadellos, die Minen in bestem Stande, liefern prächtiges Silber — ich selbst sah Silberbarren — und schon nächstes Jahr sind mindestens 30% Dividende



Wegmüde. Gemälde von Herm. Kaulbach. (Mit Text.)



Ausbildung türkischer Soldaten hinter der Front: Fliegerabwehrschießen.

zu erwarten. Es gibt, ich weiß, zahlreiche Schwarzseher und Unken, die an dem Unternehmen kein gutes Haar lassen, weil sie einfach zu feige sind, sich zu beteiligen, und doch den andern den großen Gewinn nicht gönnen. Die fette Dividende möchten sie gerne, aber da sie sich nicht getrauen, ihr Geld hineinzusteden, schimpfen sie die Minen in Grund und Boden. Es nützt ihnen nichts."

"Nun," meinte Paul Fritz, der nicht wußte, sollte er seinem Bruder oder dem Fremde seines Vaters Glauben schenken, "ich verstehe von diesen Sachen zu wenig und du wirst schon wissen, was du zu tun hast."

Karl Rudolf lachte. Es war aber nicht sein früheres, sorgloses und robustes Lachen, es klang gezwungen und nicht recht gut.

"Bruderherz," rief er, "überlasse das nur mir. Leb wohl und besten Dank für deine Gefälligkeit. Den Schuldschein schide ich dir morgen heraus. Gute Nacht, danke, ich finde den Weg."

"Gute Nacht, Karl Rudolf, grüß Elfriede und den Jungen."

"Danke!"

Paul Fritz Siebenwart war zu wenig Geschäftsmann, als daß ihm Karl Rudolf's Geldverlegenheit Sorge bereitet hätte, überdies wußte er ja, wie sein Vater die Firma in jeder Hinsicht gut gerüstet hinterlassen hatte, und wegen der Silberminen war ja Karl Rudolf gerade der entgegengesetzten Ansicht, wie seines Vaters Freund, und Karl Rudolf, das mußte ihm der Neid lassen, war ein ausgezeichnete Kaufmann. Nein, das machte ihm kein weiteres Kopfzerbrechen, aber das Aussehen seines Bruders gefiel ihm nicht. Der einst so blühende Mann war verfallen, das Haar ergraut, die Augen gerötet und ohne Glanz. War er krank? Vielleicht nur ein vorübergehendes Unwohlsein, hervorgerufen durch Überarbeitung. Wenn die Geschäfte so schlecht gingen, gab das viel zu denken. Nun, Karl Rudolf hatte eine eiserne Gesundheit und würde bald wieder der Alte sein.

In der Tat kam für Karl Rudolf Siebenwart wieder eine bessere Zeit. Er fand wieder Ruhe, mit seinem Jungen dann und wann ein Stündchen zu spielen, und öfters am Abend blieb er zu Hause. Am Nachmittage fuhr er wohl auch Elfriede und den Jungen im

Auto spazieren und sein Aussehen besserte sich von Tag zu Tag. Er war lange nicht mehr so nervös, und besonders das Dienstpersonal atmete auf, denn in jüngster Zeit war der Chef schwer zu behandeln gewesen und man hatte ihm nichts nach Willen tun können.

Zwischen Elfriede und ihrem Manne änderte sich nichts; die Kluft war unüberbrückbar, und beide wußten es. Aber ihre Liebe galt dem gleichen Gegenstande, ihrem Kinde, und dadurch fanden sie sich in einem ruhigen, freundlichen Verkehre.

Das war die Zeit, in der Karl Rudolf durch die Hilfe seines Bruders aus schwacher Verlegenheit gerettet worden war, und in der in der Tagespresse immer günstigere Nachrichten über die amerikanischen Silberminen erschienen. Man riß sich förmlich um die Aktien und Karl Rudolf hätte die selben sogar mit Gewinn an den Mann bringen können; aber er dachte nicht daran, sie zu veräußern.

Diese Zeit währte bis in den Spätherbst hinein. Dann kam ein jäher Umschwung.

Einer der Silberminenaktionäre, der nach und nach mißtrauisch geworden war, hatte weder Zeit, noch Geld, noch Mühe gescheut, war nach Amerika gefahren und hatte die Minen aufgesucht. Zurückgekehrt, berichtete er nun über seine Fahrt in einer der größten Tageszeitungen und dieser Bericht schlug wie eine Bombe ein.

Der Bericht, ruhig und sachlich gehalten, war niederschmetternd. Die Minen, so hieß es, sind halb verfallen und in einem derart trostlosen Zustande, daß es vieler Jahre und einer ungeheuren Summe bedürfte, sie wieder einigermaßen instand zu setzen. Die früheren Besitzer gaben den Betrieb wegen Unrentabilität auf, da der Silbergehalt des Erzes so gering war, daß er nicht einmal die Kosten deckte. Einige gewissenlose Amerikaner kauften dann das ganze Areal um eine lächerlich kleine Summe, machten eine großzügige Kessame in der alten Welt, zeigten glänzende Silberbarren, die gar nicht aus diesen Minen stammten, nicht stammen konnten, da ja überhaupt in ihnen nicht ein einziger Mann arbeitete, und gewannen durch den Verkauf der Aktien



Deutsche Jugend in Ostpreußen: Unterricht am Spinnrad.

...den ... in ...

...als ...

...in ...

...aber ...

Ein einziger Schrei der Wut und der Empörung ging durch die Lande. Man rief nach dem Staatsanwalt. Doch die Verkäufer und Zwischenhändler hatten sich rechtzeitig in Sicherheit gebracht. Die Silberminen-Aktien sanken rapid und waren in wenigen Tagen überhaupt nicht mehr verkaufbar. Niemand gab einen roten Pfennig für das Papier. Glücklich die, die nur einen kleinen Teil ihres Vermögens auf diese Weise anlegten; indes gab es viele, die mit einem Schläge alles verloren. Zahllose Existenzen waren vernichtet und die Warner, deren Stimme nicht verstummte, die aber von den geschickt in die Welt gesetzten, günstigen Nachrichten überdönt worden war, hatten recht behalten.

Paulfriz Siebenwart las von dieser Katastrophe und dachte sogleich an seinen Bruder. Hoffentlich hatte er sich nicht zu sehr dabei beteiligt; der Freund seines Vaters allerdings hatte in jenem Briefe von einer großen Summe geschrieben. Wäre dies richtig, würde Karl Rudolf mit erneuten Schwierigkeiten zu rechnen haben.

(Schluß folgt.)

Unsere Bilder

Begnadete. Hermann Kaulbach ist einer unserer besten Kindermaler. Sein Lieblingsgebiet ist die Kinderwelt. Das Leben und Treiben der Kinder hat wohl keiner mit so viel Liebe und Aufmerksamkeit beobachtet. Es gibt fast keinen Zug, den er ihm nicht abgelauscht hätte, und er hat eine wahre Meisterschaft darin, diese Züge lebendig und sprechend wiederzugeben. Er versteht es besonders treffend, das Gefühlleben, seine wechselnden Stimmungen auszudrücken und seinen Kleinen etwas Persönliches zu geben. Deswegen wirkt es keineswegs ermüdend, immer und immer dieselben Kinderköpfe bei ihm anzutreffen. Es ist wahr, es ist ein und dasselbe Urbild, das uns fast in jedem einzelnen begegnet, und die Kaulbachschen Kinderköpfe kennt man aus allen heraus. Aber wenn auch die Köpfe fast gleich geformt sind, drollig und pausbackig, seinen besonderen Ausdruck hat doch ein jedes, und schon im besten Sinn sind seine Kinder alle, im selben Alter, in dem sie uns durch ihre Unschuld und Lieblichkeit am meisten gefallen. Es ist ein alltäglicher Vorgang, welchen unser Bild schildert. Die Kleinen sind wohl zu weit durchs Dorf gegangen, etwas weit für die kleinen Füße, vielleicht in der Sonnenhitze, und haben sich dann in den kühlen Schatten eines Hauses gesetzt. Da fordert die Natur ihr Recht. Das eine ist sanft eingeschlafen und tut die ersten tiefen Züge. Das andere, Schwesterlein oder Gespielin, fühlt nun, daß sie das Kleine hüten muß, und schaut, wohl selbst müde, ernsthaft drein und bemüht, sich ja wach zu erhalten. O Kinderwelt, wie bist du reich und schön im jungen, ungetrübten Morgen deines Lebens und deinem ahnungslosen und wieder so ahnungsvollen Spiel!



Mutter.

Mutter! Mutter still' die Tränen,
Laß mich ruhn in kühlen Matten,
Still' dein Hoffen, still' dein Sehnen,
Laß von Blumen mich beschatten.
Wo ich fiel auf blut'gem Grunde,
Laß mich ruhn in stillem Frieden;
Wo mich traf die Todeswunde,
Laß mich sanft begraben liegen.
Mutter! Mutter still' die Tränen,
Laß dein schmerzzerfülltes Weinen;
Still' dein Hoffen, still' dein Sehnen —
Gott wird uns dereinst vereinen.

Im Felde, den 8. Mai 1917.

Gest. Wendfeldt.

Allerlei

Standesgemäß. Akrobatenvater (zu seinem Sohne): „Das nennst du einen Salomortale?“ Schmeichle dich! Dein seliger Großvater, wenn er das sähe, würde er sich im Grabe — auf den Kopf stellen!“
Abgefärbtes Verfahren. Als sich Fürst Tallebrand während einer diplomatischen Mission in England aufhielt, wohnte er bei einem reichen



Docthaft.

„Sehen Sie, Herr Doktor, dadurch, daß Sie unserer Einladung zum heutigen Auszuge folgten, retten Sie wahrscheinlich ein paar Menschen das Leben!“
„Wie denn, mein Fräulein?“
„Na, weil Sie nicht zu Hause sind, wenn man Sie zu einem Patienten ruft.“

ist, und überdacht sie etwa eine Stunde im Ofen. — Nach einer halben Stunde, nachdem das Wasser aufgezogen ist, gibt man ein paar Butterflöckchen obenauf, damit der Auflauf eine Kruste bekommt. Frau B.

Logograph.

Du machst's mit M im Leben,
Bald trüb, bald freundlich klar,
Daß du ihm B gegeben,
Jählt's zu der Tiere Schar.
Julius Fald.

Rätsel.

Das Wort hat jede Fliege klein,
Beißt es Kopf sodann und Bein,
So wird's wohl leben arg empören,
Der wahres Wort nur liebt zu hören.
Fritz Guggenberger.

Schachlösungen:

- Nr. 173. 1) Td5—e5 bellegig.
2) Se4 setzt entsprechend durch Abzug nach acht verschiedenen Feldern matt.
Nr. 176. 1) Te8, Te8 + 2) Sd8 + etc.
1) ... Te7 — 2) Df3 etc.
1) ... Ke5 — 2) Sd8 (fs) etc.

Wichtige Lösungen:

- Nr. 166 u. 167. Von Lehrer F. Schäfer in Hien-Rellinghausen.
Nr. 173 u. 174. Von Brimann H. Warfell u. R. Reife in Stuttgart.

Auflösung des Bilderrätsels in voriger Nummer:

Allein der Vortrag macht des Redners Maß.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Gemeinnütziges

Ansauberes Glas. Schmutzige Fenstercheiben, Spiegelscheiben und sonstige Gegenstände aus Glas werden sauber, wenn man dieselben vor dem eigentlichen Putzen mit Wasser, dem etwas Brennspiritus beigegeben ist, mit einer durchgeschneittenen Zwiebel abreibt.

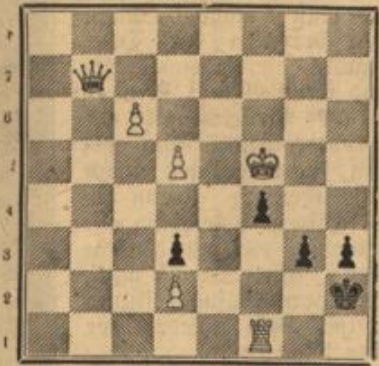
Wirfung mit Reis. 125 Gramm Reis, 1 Kopf Wirfung, 1 Löffel Schmalz. Der Wirfung wird in einzelne Blätter geteilt und im Salzwasser rasch weichgeloht. Nun schichtet man in eine feuerfeste Form abwechselnd Wirfung und Reis, löst in der Kochbrühe 1—2 Maggiwürfel auf und gießt es über die Speise, daß sie fast damit bedeckt ist, und überdacht sie etwa eine Stunde im Ofen. — Nach einer halben Stunde, nachdem das Wasser aufgezogen ist, gibt man ein paar Butterflöckchen obenauf, damit der Auflauf eine Kruste bekommt. Frau B.

Auflösung.



Problem Nr. 177.

Von E. Herber, St. Amand.
(Deutsche Schachzeitung.)
Schwarz.



A B C D E F G H
Weiß.
Matt in 3 Zügen.